

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 34 — Sonntag, den 22. August 1937

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

»Das große Berggeschrei«

Schneeberger Ausstellung erinnert an die Blütezeit des sächsischen Silberbergbaus.

Das Heimatmuseum zu Schneeberg in Sachsen hat eine Ausstellung eröffnet, die die 750jährige Geschichte des sächsischen Bergbaues umfaßt.

Wer von dem Städtchen Schneeberg im westlichen Erzgebirge hört, wird weniger an den sächsischen Bergbau als an den Schneeberger Schnupftabak erinnert, von dem die Chronik berichtet, daß er aus verschiedenen feingeriebenen Kräutern (Haselwurz, Quillajarinde, Weichenwurz) besteht, die heftiges

und anhaltendes Niesen erzeugen. „Als Schwindel vertreibendes, Gedächtnis, Augen und Geruch stärkendes Mittel viel gebraucht. Man hat grünen und weißen, letzterer wird von den Blüten der Maiblumen bereitet, zu Schneeberg verfertigt und in kleinen Schachteln nach Dutzenden verkauft.“ Nach dieser aufschlußreichen Feststellung kann man sich der Erinnerung an den einstigen Silberreichtum Schneebergs hingeben. Im 12. Jahrhundert wurden die Silbererze im Freiburger Bezirk entdeckt und in Massen gefördert. Von weit und breit strömten die Leute herbei, um sich anzusiedeln und ein Stück des reichen Bodens zu erwerben. Immer tiefer drangen die Menschen in dem dichten undurchdringlichen Bergwald vor, bis eines Tages „das große Berggeschrei“ anhub, das den Namen der Stadt Schneeberg bekannt machen sollte. Auch hier hatte man Silber gefunden, und zwar in solcher Ausgiebigkeit, daß sich kaum ein Vergleich heranziehen ließ. Aus einer solchen Silbergräbersiedlung entwickelte sich Schneeberg und erhielt 1481 Stadtrecht. Die ganze Welt sprach von den reichen Funden im Erzgebirge. Warum in die Ferne schweifen, wo das Gute so nahe lag. Man braucht nicht in gebrechlichen Schiffen über das stürmische Meer. Mit einem Wagen und zwei Pferden, im Notfall auch auf Schusters Rappen konnte man die Silberhügel Schneebergs er-

reichen, in denen das Edelmetall unberührt unter der schwachen Bodendecke lagerte. Ach, sie dauerte nicht lange, diese herrliche Zeit. Kaum 100 Jahre vergingen und die Silberförderung erwies sich nicht mehr als lohnend. Wohlhabende Städte waren inzwischen im weiten Umkreis entstanden, und die Schneeberger konnten es sich leisten, Ehrengäste mit einem Festmahl zu bewirten, das unter der Erde auf einem mächtigen Block reinen Silbers angerichtet war. Als die reichsten Minen versiegten und

keine neue Silberader sich mehr zeigte, kam schwere Not über das Land. Man entdeckte wieder Erz, aber diesmal war es Eisen und schließlich entwickelte sich hier eines der bedeutendsten Kobaltbergwerke der Welt. Auch Wolfram und Bismuth werden heute noch gefördert. Die ganze Geschichte dieses Berglandes mit seinem vielfältigem Auf und Ab enthüllt die Schneeberger Ausstellung.

Nicht weit von Schneeberg liegt der sogenannte Filzteich, der einmal in der Geschichte der Stadt eine verhängnisvolle Rolle gespielt hat. Große Torfstechereien sind hier seit mehr als 200 Jahren im Gange und als man sich 1783 dabei dem Rande des Teiches zu sehr genähert hatte, brach dieser seine Dämme und setzte eine ganze Reihe Bergwerke und Siedlungen unter Wasser. Z. T.

* * *

Ein Pferd entdeckt Silbererze des St. Georg in Schneeberg.

Als noch der Schneeberg mit Wald bedeckt war, befand sich daselbst eine Försterei. Hier wurde den Umwohnenden, besonders in den Mühlen gegen Griesbach, sowie den Hammerleuten in Schlema Holz angewiesen. Dabei soll ein Pferd, welches man an einen Baum gebunden hatte, gescharrt und in der Dammerde eine „Gilbe“ entblößt haben. Das war der Anfang zum Findigwerden des St. Georg, an dessen Zechenhaus sich vor Zeiten zur Erinnerung ein aufgenietetes Hufeisen befand.



Falkenau.

Unseren Lesern zeigen wir heute eine wohlgelungene Aufnahme von Falkenau. Der 2700 Einwohner zählende Ort liegt 3 Kilometer von dem Zusammenfluß der Flöha und Zschopau und wird von zwei Höhenzügen begrenzt. Die Umgebung von Falkenau ist reich an Naturschönheiten. —

Ne Ehregott sei Heisel / Von Emil Müller

E harrlichs Flackel is dos stille Gebergstol! Hiem steigt der Rittergutswald bis an de Bach ne Baarghang no; un waar an Walbrand unten de Himbeern un de Krazbeern abfloeden will, die in grußen Pfloden un su frisch wie de Härzkerschen an de Ranten hänge, daar muß off de Stee traaten, die aus 'n Wasser rausguten. Driem an annern Ufer is lauter wilds Gebüsch. Haselnußsträucher fange unten ah, e paar halle Berkle recken sich drüber in de Höh, um Fichtle un gunge Buung un wieder emol ene Berk miet die traabeln über enanner wag un decken wie e grieschacketer Mantel de gerode Wand driem zu. Ober an e paar Stelln gucken de graan Felsecken doch raus. Un war sich durchs Gestrüpp dorchgezwängt hot, find aah ene finstere Spalt in dan Felsenbau, ne „Riß“ wie se soong, in dan sich ganz gut e paar Rärle nei vertrieng künne un wu's drinne sei aah net richtig sei söllt.

Emwink wetter an Wasser nauf rückt de Wand e Stückel zerick, un ene schiene Tolwies' liegt drunten, mit Gros sei wie aus 'n Paradiesgarten su schie grie un su egal. De Blöß, die sich do bei der Tolweiting de Sommerleit nauf zieht, schimmert rut, ganze Streifen sei's, wu's liebe Weidenrösel sich ausbreit, un der galbe Arneka-Starn sich drunnernei paßt aah gut derzu — 's is aam ene Pracht, dos Stückel Tol, als häit's der liebe Herrgott, wie er fartig war mit der übring Walt, ne Sunntig Nachmittig sich zer Freed noch extra zammgebastelt! Hiem in Wäld is der Waag immer off halber Höh hiegeange, nu macht er sachte no ans Wasser un bei der Klippelbrück drüber wag un driem wetter, bis er üm de Toled nüm an de Braatmühl finmt.

Bein Brückel epper zaah Schriet zerick in de Wies' nei do stiht ne alten Ehregott sei Heisel, sei e verschuums bissel Gebeid. Ober wos zieht's Alter net frumb! Sieht mersch doch an Ehregott salberscht. Wie hot's dan zammgebuung un frumb gezerri! In gunge Gahrn hing de Pfeif ro off'n Schörzenlah, ihe baumelt se ene halbe Ceef dervu wag. Un wie Haarmost hänge de Wimpern über de Nang rei, un de Fichtenrind kah net schobriger un runzlicher aussaah als wie de Haut, die hinnern Halstüchel neimacht. Wer wolln's gelaam, doß ne Ehregott sei Heisel richtig noch der Schnur gebaut wurn is un aah emol ausgesaah hoom mog su apart wie e gungs, blühnds Gebergsmadeel. Ober ihe machts sei e vertrackts Gesicht wie e alts Spittelmutterle. 's Mäuerle unten sieht an der enn Seit aus wie rausgequolln, un wos 's Fachwerk is, dos hots nooch allen Richtungen hie verdrückt. Dohierde stiht's ewink vier, dorten is 's ewink neizugemacht. De weiße Kallichfarb is nooch un nooch verschwunden, un der Lehmbeworf guckt überol vir. E alts groß Schindeldach legt sich behaabis drauf un giht hinten bis ball zer Ward no. De Fenster sei klä, wie e paar verschlossene Nagn gucken se enn ah. Ober e paar schiene Fuchsenstöckle stinne off'n Fensterbraatel haufen un sei über un über behängt mit rute Blume, die wie de Zappen robaumeln, doß mer seine Freed drah hoom kah. Bun hintenüber traheln e paar Storchsmaabel mit ihre feier-ruten Blütenbüscheln in de Höh, se wolln sich aah saache lossen un könne 's aah.

Ich ho's garn dos Heisel, gerod wie ne Ehregott ah, die alte treie Seel, un 's werd bis ihe kenn Tog gaam hoom in dan Sommer, do iech druhm bi, wu mer net wink mitenanner discheriert hoom. Wie oft hot er mich neigeruft, wenn iech verbeikam, un uigeloden ho iech mich oft miet nagesekt an Rachehusen.

's Hannel hot de Klöppeln geworfen mit ihre alten Finger un de Nodeln föder gesteckt un 's Rissen gerückt un ne Zackel noong annern nawachsen lossen. Un in de ausgeschweefte Kommod ho iech mannichmol miet neiguten künne, un die schinn Musterle hot se mer gezeigt, die se do alle schu gemacht hot — Mausezaahnle, 's Wasserle, de Schlang un wie se alle heeken.

Aah mannichs Schalle Raffee ho iech mer aus der Röhr genommen. Wenn mr sich salberscht holf, warsch dan zwä beden sei an libbstn.

Der Ehregott un sei Heisel — ausenanner hätt mer schich dos gar net denken künne un aar salberscht aah net. Do drinne is er geburn wurn, do drinne hat er'sch Kimrutschen un 's Laafen gelarnt, un 's erschiemol off der Noß geporzelt is er aah do drinne. Un wenn der gigakete Hah mit jenn neigiering Hühnervolk in der Stub neigestrampelt kam, hoom se mitenanner vun ener Bemm gassen. 'r besinnt sich noch ganz gut off alles — un aah wie de gute Mutter su frant wurn war un wie er sich net meh ausblöken dorft und nausgesteckt worn war. Läd un Fräd, Schie's un Garsch-tigs is kumme, eens üm's annere, der Ehregott kah dervu wos derzöhl, un dos Heisel hot's aah miet derlast.

Un schännsen warsch ober doch dozemol, wie 's Hannel eigezuung war, dos schiene Prachtweibel. Hah, do war der Ehregott noch e feiner straffer Poß, wie e Lannebäumel schie gewachsen. Lieb un Lust homm 's Laam vergoldt dozemol, un 's war dan beeden egal de Walt su schie wie nooch der Bir-mittigsterch. Dozemol war aah 's Heisel ewink rausgepußt wurn, schie geweist und 's Gebälk orndlich schwarz gemacht, doß es e Staat war ahzesaah un wie ene Glosparl drinne log in enn griesamene Schmuckkastel.

Harrlich warsch in Sommertoong. Alles hot ringsüm gebliht un in Schieheet dogestanden, un de Sonn hot's Heisel beschiene, bis in de Stub nei ganz hall. Un de Glocken hot mer übern Wald ins Tol reiflinge härn. Do hot der Ehregott sei Hannel rausgerufen un hot er de Bienestöck gezeigt, wie die klenn Biene su fleißig zammtragn, un de Schwalbn hot er 'r gewissen, wie se egal raus un rei schießen zer Haustür un net verdrießlich waarn un wie die vieln, vieln Schnöbel rausguten uhm aus die Haufen Lehmbagen.

Wie ober noch ener Zeit der Vöter in senn Oberstübel is stiller un stiller wurn und ball drauf hot nausgetroong waarn müssen in dos kleene dunkle Stübel druhm in Dorf hinner der Kerch — un wie se in Gahr drauf ne klenn Kahrl, dos schiene darbe Gungel als Hemdenmag unten net weit vun „Riß“ tut aus 'n Wasser gezuung hoom un 's Hannel enn Schreierst getah hot, als hätt 'rsch ene Harzkammer zersprengt — do is lusgange mit 'n Heisel, do hoom de Wänd Sprüng und Schruppeln friegt, do hot's hiem gezerri un driem gedrückt. Kee Mensch hot sich drim gekümmert. Der Ehregott is ringeloffen als wie in Traam un hot oft an Hackstod gestanden un finniert un nisch net üm sich gesaah. Wos is aah 's bissel Laam!

Reeng un egal Reeng. — —

De Simpeliererei hatt ich endlich sott. 's Ranzel wur aufgeschnallt. Mochts wetter drahschen — egal — emol naus! Naus ins schiene Tol, naus ins Griene! Wie'ch beim Ehregott vorbei will, is er haufen, noong Watter ze saah.

Inusse gum Tog, Ehregott! sprach 'ch.

